

Predigt

in der Friedrichskirche zu Potsdam-Babelsberg

Mk 16,1-8

Generalsuperintendent Kristóf Bálint

„Am Ende steht nicht die Furcht“

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder in Christo,
am Anfang des Ostergottesdienstes steht ein Osterwitz, möglichst ein verschmitzter,
der ein Lächeln auf die Gesichter zaubert oder zum lauten Lachen verführt. Wohl
denn:

Osterwitz

Der Predigttext für den heutigen Ostersonntag hat aber so gar nichts mit Lachen zu tun und bildet das eigentliche Ende des Mk. Das fiel auch schon Zeitzeugen Jesu auf und sie dachten sich, das kann doch nicht das Ende sein und fügten dann noch elf Verse (9-20) an. Das kann jede:r gern zu Hause nachlesen.

Unser Predigttext ist aber der eigentliche Schluss des Mk, wir haben ihn vorhin schon gehört, ich lese ihn noch einmal:

¹Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. ²Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. ³Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? ⁴Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggewälzt war; denn er war sehr groß. ⁵Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. ⁶Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. ⁷Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehet nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. ⁸Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.

In der modernen Literatur, die sich für Viele ja als Mehrteiler im TV oder als Hörbuch abspielt, wäre das ein formidabler Schluss. Augen weit aufgerissen, Furcht und Zähneklappern und Schnitt. Fortsetzung in einer Woche oder bei Kinofilmen in einem Jahr.

Wie man die Spannung bis dahin verarbeitet, ist jeder/em selbst überlassen und tatsächlich so gewollt. Bis dahin kann man sich ja mit Kuscheltieren und Sammeltassen trösten, die es just zum richtigen Zeitpunkt im (internetten) Handel zu kaufen gibt.

Ich habe viele Jahre auf den letzten Teil einer Trilogie eines Buches gewartet, das schon 2010 angekündigt wurde und m.W. bis heute noch nicht herauskam. Da kommt keine Freude auf.

Hier auch nicht, denn die Frauen haben Angst. Denn das glaubt ihnen niemand, dass ihr HERR und Meister von den Toten auferstanden ist. Obwohl er es doch gesagt hatte.¹

Beim Hingehen hatten sie noch Sorgen und Zweifel. Das ist wie beim Wetter: ist es zu trocken, hat man Sorgen. Regnet es dann wochenlang, hat frau Sorgen. Zuweilen könnte man meinen, dass 'Sorgen machen' das eigentlich Attraktive ist. Dann ist man bei einer anderen Sache und damit insgeheim auch von sich selbst und den eigenen drängenden Fragen abgelenkt.

Doch zurück zu den Frauen am Grab. Ihre Sorge, keinen Zugang zum Grab zu bekommen (3), stellt sich als unbegründet heraus. Der Stein ist weg (4). Doch nun die Sorge, was los ist? Kaum sind sie die eine Sorge los, überfällt sie die nächste. Sie gehen ins Höhlengrab hinein und dort sitzt ein Mann in langem weißem Gewand und ihre Sorge wandelt sich in Entsetzen (6). Ein wunderschönes deutsches Wort für „außer sich sein“.

Doch der Engel, soviel stellt sich heraus, spricht beruhigend auf sie ein und sagt, dass Jesus auferstanden ist, ihnen vorausgeht und in Galiläa auf sie wartet. Sie mögen bitte nicht außer sich sein!

Das war Zuviel. Wo gibt es denn so etwas? Von den Toten auferstanden, also schon ereignet, ganz real! Das kann Jesus doch nicht wortwörtlich und tatsächlich gemeint haben! Das kann es nicht geben, denn das gab es noch nie! Und was sie nicht begreifen können, kann es nicht geben!

Sie kehren um, verlassen das Höhlengrab mit der leeren Grablege und dem hinterlassenen Leichentuch fluchtartig und rennen zitternd und entsetzt von dannen.

Es nimmt nicht Wunder, dass jemand in der Nachfolge des Evangelisten Markus diesen Schluss nicht so geglückt fand. Am Ende kann doch nicht die Furcht stehen, oder?

Wenn man eine Erfolgsstory schreiben wollte, dann wäre dieser Schluss in der Tat keine gute Pointe.

Doch Mk, dem Verfasser des Evangeliums, liegt an der ehrlichen Überlieferung, die das Leben Jesu aus seiner Sicht beschreibt.

Er will seinen Glauben bezeugen und zu seinem Glauben gehört die Furcht dazu. Er kennt das nur zu gut. Nicht nur die eigene Furcht im Wald oder im Keller. Auch die Furcht vor Erkrankung oder einem Unfall, die Furcht vor einer komplizierten Geburt oder vor dem verpatzten Gesellenabschluss als Zimmermann (bei Joseph aus Nazareth).

Furcht ist ein enorm wichtiger Teil unseres Menschseins. Sie wird oft negativ beurteilt. Ohne sie wären wir aber schlechter dran. Denn Furcht warnt uns vor Gefahren. Sie lässt uns aufmerksamer für konkrete Situationen sein. Sie hilft uns, Konstellationen

¹ Mk 8₃₁; 9_{10.31}; 10₃₄

blitzschnell zu erfassen und situativ zu entscheiden. Von den chemischen Prozessen, die dabei in uns ablaufen, will ich gar nicht erst reden.

Doch die Furcht kann vollständig von Menschen Besitz ergreifen und zur Angst werden, so dass sie handlungsunfähig sind.

Die Frauen werden von Ihrer Furcht beherrscht. Sie können niemandem etwas sagen. Fast habe ich sie vor Augen, pfeifend im Wald oder im Keller, versteckt unter dem Tisch, eingeschlossen im Bad.

Sieht so das Ende einer guten Nachricht aus, übersetzt: einem „Evangelium“? Vermutlich nicht. Es ist keine Heldengeschichte, denn manches könnten wir den Jünger:innen vorwerfen.

Womöglich haben sie der Botschaft Jesu nicht zugehört, denn von seinem Leiden und Sterben und Auferstehen hat er gesprochen.²

Oder sie hielten diese Worte nicht aus und versuchten sie zu ignorieren, weil ihnen das Reden vom Sterben zu wehtat.

Oder sie haben seinen Worten nicht getraut oder sie metaphorisch verstanden.

Lauter Reaktionsmöglichkeiten, die uns nicht unbekannt sind, denn auch wir hören manchmal Dinge nicht, die gesagt wurden oder wir hören nicht richtig hin.

Die Frauen sind uns in ihrem Verhalten sehr nah. Über sie zu richten, steht uns nicht zu. Wenn wir es dennoch täten, richteten wir über uns selbst. Deshalb ist es gut, wenn wir gleich auf uns selbst schauen und nicht den Umweg über die Frauen gehen.

Ich behaupte, wir sind wie sie. Ergriffen von Angst. Angst das Falsche zu tun. Angst, unseren Sinnen nicht trauen zu können.

Wir meinen so oft, dass wir nur dem Glauben schenken können, was wir sehen und begreifen. Gerade in den zurückliegenden sieben Wochen dieses unsäglichen Krieges.

Dass jetzt so viele Politiker nach Kiew fliegen, ist Ausdruck dieser Tatsache. Sie können nicht glauben, was sie nicht selbst in Augenschein nehmen. Sie brauchen das Original, ansonsten ist das im Fernsehen abgebildete unglaublich.

Denn Sie wissen, womöglich aus eigener Praxis, Bilder sind manipulierbar und (ver)führen uns womöglich (in die Irre).

Schon seit der Antike sind die Menschen im europäischen Raum stark auf das Sehen bezogen. Nur was sie und wir sehen können, kann wahr sein.

Im Judentum und auch bei Luther geht es mehr um das Hören auf das Wort, um das Hinhören, um das in sich und in das Wort hineinhören.

Es täte uns gut, wenn wir unsere Sinnesorgane auch auf diese Weise schärften, denn das Wort G'TTes will zu uns sprechen und dazu brauchen wir die Ohren mehr als die Augen.

Die Frauen trauen ihren Augen nicht, als sie den jungen Mann und die leere Grabnische sehen. Das kann doch nicht sein. Wir haben bisher nichts Vergleichbares als „Check-up“ gesehen.

Wenn wir den Sehsinn einmal außen vor lassen und uns auf das Hören beschränken, dann wandelt sich die Wahrnehmung.

² Siehe FN 1

Wir hören: Jesus spricht von seinem Sterben und Auferstehen. Der Engel spricht davon, dass sich diese Auferstehung ereignet hat. Dass Jesus lebt und vor ihnen hergeht und in Galiläa auf sie wartet.

Doch die Frauen trauen auch ihrem Hörsinn nicht. Sie flüchten sich vor dem Gehörten, weil sie es nicht an ihr Herz lassen, so wie es die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus beschreiben: „*Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?*“³ Jesus redete mit ihnen und seine Worte erreichten ihr Herz. Sie fallen auf fruchtbaren Boden, obwohl die die Augen die Wahrheit nicht (sofort) erkennen.

Offensichtlich kommt es auf das Hören an. Auf das Zuhören, auf die Bereitschaft sich für die Botschaft des Gegenübers zu öffnen.⁴

Die Worte des Engels sind keine Vertröstung, das ist Trost. Das ist keine ungefähre, nebulöse, vertröstende Aussage sondern klare Ansage. Jesus lebt! Geht hin und bezeugt den Jüngern, was geschehen ist. Er geht euch voraus und wartet auf Euch. Überzeugt euch selbst.⁵

Doch stattdessen verbergen die Frauen die Botschaft, sie trauen ihr nicht, sie sind klein im Glauben, kleingläubig. Sie bleiben bei sich und dem, was sie für wahr und stichhaltig halten. Und verfehlen damit ihre Bestimmung, Zeuginnen des Sieges des Lebens über den Tod zu werden.

Und das ist für mich die Botschaft zu Ostern an die Frauen und an uns. Das Wort, das in unsere Herzen kommen und Raum nehmen möchte.

Die frohe Botschaft, dass Jesus starb und der Tod nicht das Ende ist. Wir können es nicht sehen, aber das Wort dieser Wahrheit will unsere Herzen erreichen und in uns Wohnung nehmen. Der Tod ist nur eine Zwischenstation. Er steht allen, selbst denen, die an die Auferstehung glauben, zweifelsfrei bevor. Aber er ist nicht das endgültige Ende. Denn wir sind hineingenommen in den Tod und die Auferstehung⁶ Jesu.

Auf uns heute hier in Babelsberg gewendet: am Ende steht nicht die Furcht! Ostern ist die Überwindung der Furcht vor dem Tod durch Christus, davon singen wir gleich mit leichten und beschwingten Worten: „Er ist erstanden, Halleluja. Freut euch und singet. Halleluja. Lasst uns lobsingeln vor unserem G'TT, der uns erlöst hat vom ewigen Tod.“⁷

Lassen Sie uns deshalb nicht entsetzt von all den Widerfahrnissen dieser Welt sein und uns ängstlich verkriechen. Unsere Bestimmung ist es, den Herrn über Tod und Leben zu bekennen und ihn zu loben, trotz oder gerade in all den Dingen die gerade passieren.

Die Botschaft von Ostern ist keine Vertröstung. Sie ist der Trost der uns durch unser Leben trägt. Es ist die Grundstimmung, der Grundton des Christseins, das sich selbst

³ Lk 24₃₂

⁴ Siehe dazu meine Predigt vom Karfreitag in der Friedenskirche zu Potsdam unter: <https://www.ekbo.de/wir/generalsuperintendentinnen/kristof-balint/predigten.html>

⁵ Im Widerspruch zu dem Artikel von Rolf Wischnath in „Die Kirche“ 14/2022, Seite 5, „Krieg und Karsamstag“

⁶ Röm 6₅; I Kor 15₂₁; Apk 20₆

⁷ EG 116 – Osterlied aus Tansania

in der größten Anfechtung noch von IHM getragen weiß und seiner Gegenwart gewiss ist.

Das heißt nicht, dass wir unsere Ängste ignorieren sollen, dazu sind sie leider viel zu oft berechtigt und wie ich schon sagte, auch ein wichtiger Indikator.

Aber sie werden in die Relation der Auferstehungsbotschaft gesetzt und bekommen dadurch keine Endgültigkeit und Macht mehr über uns.

Gerade in allem was uns umtreibt, dem Schönen und dem Ängstigenden, können wir uns an G'TT wenden und uns von seinem Wort erreichen lassen.

Es will zu uns sprechen, es will Wohnung in uns nehmen und uns die Gewissheit geben, die nichts sonst uns geben kann: Ich habe den Tod besiegt. Ich habe ihn für Dich überwunden. Ich bin für Dich da und Du gehörst zu mir und ich zu Dir. Wenn das keine frohe Botschaft ist.

Amen.